

Ausstellungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **105 (2018)**

Heft 11: **Lernlandschaften : neue Typologien für die Schule**

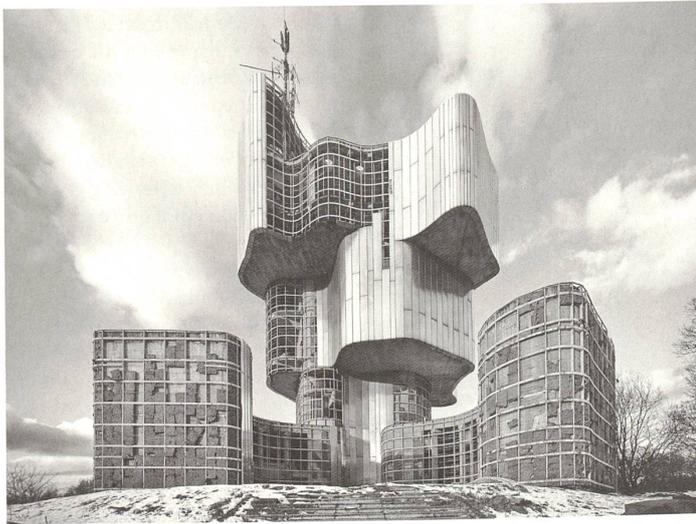
PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berislav Šerbetić und Vojin Bakić entwarfen das Monument zum Volksaufstand von Kordun und Banija, 1979–81 in Petrova Gora, Kroatien.



Die Šerifudin White Mosque in Visoko, Bosnien-Herzegowina von Zlatko Ugljens entstand 1969–79. Bilder: Valentin Jeck

*Toward a Concrete Utopia:
Architecture in Yugoslavia, 1948–80*

bis 13. Januar 2019
Museum of Modern Art
11W 53rd St, New York
www.moma.org

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog,
herausgegeben von Martino Stierli und
Vladimir Kulić mit Fotos von Valentin Jeck.

Wille zum Farbfilter

Jugoslawische Architektur 1948–80 im MoMA

Nicht alles war Sozialismus: Ein irrer, ikonischer Ort, der eher an Porno, Gangster und Roulette denken lässt als an eine Nationalästhetik; das Haludovo Palace Hotel, das 1972 auf der kroatischen Insel Krk eröffnete. Es glich einem Bunker mit Tortenband drum herum, die Dächer der Seitengebäude säuberlich übereinandergelagerte, helle Schienen. Drinnen waren die Decken der Lobby mit Betonwürfeln verziert, es gab Palmen in Kübeln, Brunnen, ein Kasino und draussen den wie mehrere Seifenblasen ineinanderfließenden Pool. Am Rand standen orange Sonnenschirme, schöne und sehr braune Menschen spielten Wasserball oder dösten. Knapp bekleidete Damen, die sogenannten «Haustiere», servierten 1970er-Jahre-Luxusessen, Hummer und Kaviar, weiche *Petits Fours* und Krabben in ausgehöhlten Melonen. Manchmal wurde der Pool mit Champagner gefüllt. Nur gerade ein Jahr war das Haludovo Palace Hotel offen, bevor es bankrott ging, noch 20 Jahre lang halb verlottert weitermachte um dann, mit dem Zerfall Jugoslawiens und dem Beginn der Jugoslawienkriege, ganz zu schliessen. Kurz, das Hotel war ein James-Bond-Ort, gegründet von Bob Guiccone, Herausgeber des *Penthouse*-Magazins, als in Jugoslawien Hotelbau und Casinokultur boomten. Design wurde es von dem kroatischen Architekten Boris Magaš im brutalistischen Stil.

Exotisch, gross und brutal

Zwischen 1948 und 1980 waren viele solcher brutalistischer Gebäude entstanden, für den damaligen Ge-

schmack «exotisch» und bombastisch gross, zum Beispiel das von Miodrag Živković wie Fäuste ins Land hereingehauene Monument der Schlacht von Sutjeska (1965–71) in Tjentište, Bosnien-Herzegowina, oder die *Braće-Borožan*-Wohntürme in der Neustadt Split 3 (1970–79) in Kroatien, die unterschiedlich hohen und sauber nebeneinandergestellten Büchern gleichen. Diesen und vielen weiteren Bauten und ihren Architekten, darunter Bogdan Bogdanović, Vojin Bakić, Dinko Kovačić, Miodrag Živković, Živa Baraga und Janez Lenassi widmet sich die Ausstellung *Toward a Concrete Utopia: Architecture in Yugoslavia, 1948–80* des New Yorker Museum of Modern Art. Es ist die erste Schau des Schweizer Kurators Martino Stierli am MoMA. Rund 400 Exponate – Zeichnungen, Skizzen, Fotos, Werbeposter und die eigens für die Ausstellung angefertigte Fotoserie des Schweizer Fotografen Valentin Jeck – zeigen die eindrucklichsten öffentlichen Bauten des einstigen Landes: meist Kriegdenkmäler, Hotels, Bibliotheken, Bildungseinrichtungen.

Auf der Suche nach der neuen Ikonografie

Nach der Befreiung aus der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg durch die Partisanen entstand aus dem ehemaligen Königreich 1948 der sozialistische Staat Jugoslawien. Nach dem Tode Josip Broz Titos – erst Generalsekretär der Partei, dann diktatorischer Staatschef – zerfiel das Land im Laufe mehrerer Kriege in Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien, Slowenien, Montenegro und Kosovo.

Unter Tito war Jugoslawien Experiment eines Ost-West-Landes. Es gab weder totalitären Kommunismus noch Eisernen Vorhang, aber sozialistische Strukturen, keine kapitalistische Demokratie, aber den Glamour des US-Nachkriegskonsums, von Malls, Waschmaschinenkauf und Filmpostern. Das Land war keine Utopie, aber es begriff sich bis zu seinem Zerfall als solche. Hier sollten alle leben können, es musste einfach möglich sein und zwar aus sich selbst heraus, wie ja auch die jugoslawischen Partisanen das Land ohne die Hilfe der Roten Armee von den Nazis befreit hatten. Architektonisch war es darum gegangen, eine neue Ikonographie für ein neues Land zu finden, die kollektiv wahrge-

nommen wurde und die Menschen stolz machen sollte: nicht klein und spessig, sondern gross und für alle (vgl. den Beitrag über Novy Beograd in *wbW 1/2–2018 Grands Ensembles*). Bei ihrem Anblick sollten orthodoxe und katholische Christen, Moslems und Juden (sofern es sie gab), Sprecher verschiedener slawischer Sprachen und Dialekte – vor allem aber patriotische Atheisten – Ähnliches denken und fühlen: jugoslawischer Stil, jugoslawische Schönheit, jugoslawisches Sein.

Betonklotzromantik für die Wohlfühloase

Es ging, wie der marxistische Philosoph Ernst Bloch gesagt hätte, um den Umbau der Welt in Heimat, die bauliche Umsetzung der Ahnung, wie das Land sein könnte aber noch nicht war. Ein noch nicht zu Ende gedachter Gedanke, ein Traum vielmehr, der Bild wird – vielleicht wirken manche der Bauten, etwa die wie zum Soufflé aufgeworfene Nationalbibliothek in Pristina, Kosovo (1971–82) von Andrija Mutnjaković deshalb so irreführend?

Beton gilt als schnell verfallendes Material. Beton verwittert, Algen und Moos wachsen in Rissen und Fugen. Weltweit müssen viele der in den 1960er und 1970er Jahren errichteten Gebäude entweder aufwändig renoviert oder unter Denkmalschutz gestellt werden, damit sie nicht abgerissen werden. Vielleicht ist das Wissen um die vergleichsweise geringe Haltbarkeit brutalistischer Bauten der Grund für ihr gegenwärtiges Revival? Jeder zweite Hipster instagrammt diese Betonklotzromantik; das Interesse des MoMA an einer jugoslawischen Brutalismus-Retrospektive ist sicherlich auch Teil dieses Zeitgeistes. Die Ausstellung ist ästhetisch: Den verschiedenen auf den Betonbauten flimmernden Farbnuancen – ein bisschen Violett auf der Südwest-Fassade des Telekommunikationszentrums in Skopje (Janko Konstantinov, 1968–81), Nebelfarbe auf den glatten Kurven des Monuments für die Gefallenen im Volksbefreiungskrieg in Ilirska Bistrica (Živa Baraga, Janez Lenassi, 1965) – entspricht die Tapetenfarbe des jeweiligen Ausstellungszimmers, Zartrosa, Creme, Weinrot, Moosgrün. Als solle dadurch die Härte des Betons gemildert werden und nicht für sich alleine stehen. Überhaupt geht es im MoMA sehr um den Willen zum Farbfilter.

Auch der Fotograf Valentin Jeck scheint die Dinge kaum noch anders beschauen zu wollen, als durch das *vivid Cool* oder den *Silvertone* seiner Kamera. Und so sind auch die zwischen die Exponate und Räume hineingesprenkelten, schlanken und frisch gebeizten mid-century Möbel gedacht, um ein vergangenes Wohlgefühl zu generieren. Museumstapete, Möbel, Hochglanzbilder mit wie Quecksilber schimmerndem Sichtbeton: Es sind Eindrücke, die hier im MoMA die Realität verkennen.

Jugoslawien war nie ein Hightech-Land, die Himmel sind nicht immer klar wie in *Star Wars*. Spätestens, wenn man sich den Revolutionsplatz im slowenischen Ljubljana von Edvard Ravnikar (1960–74) oder den dortigen Büroturm *S2* von Milan Mihelič (1972–78), grau in grau im Regen vorstellt, packt einen die Tristesse wie ein graues Tuch. Die Wohntürme *Split 3* waren wahrscheinlich eher scheppernd karg eingerichtet und nicht mit glänzender Retroeiche. Aber gut, es soll ja so sein, Kunst darf und muss das Gegebene ästhetisch überhöhen und verzerren, dem karg-rohen Leben ein ästhetisches Refugium bieten.

Schnörkellose Monumentalität

Das *Mazedonium* in Krusevo ist halb homöomorphe Form, halb Gebäude. Bei seinem Anblick denkt man eher an eine baulich umgesetzte mathematische Formel als an ein Denkmal, das auf den Aufstand mazedonischer Rebellen gegen die Osmanen verweist. Krusevo ist die am höchsten gelegene Stadt in Mazedonien. Das von den Architekten Jordan Grabuloski und Iskra Grabuloska designte *Mazedonium* (1970–74) steht an ihrem höchsten Punkt, weist in den Himmel und in die Ferne. Bei seinem Anblick kommen Gedanken an einen frühen brutalistischen Bau auf, das Kloster la Tourette, das Le Corbusier 1960 erbaute. Einsam und karg auf einer Anhöhe stehend, weist das *Mazedonium* in den Himmel und in die Ferne, der Beton ist weissgetüncht, die Fenster ähneln denen in Kirchen. Weder das *Mazedonium* noch die anderen Bauten, die wir nun farbgefiltert im MoMA beschauen können, brauchen Zierrat, Farben oder Schnörkel, um sakral zu wirken, das richtige Zueinanderstehen von Licht, Raum und Rohmasse genügt.

— Sarah Pines

Helios in neuer Dimension.



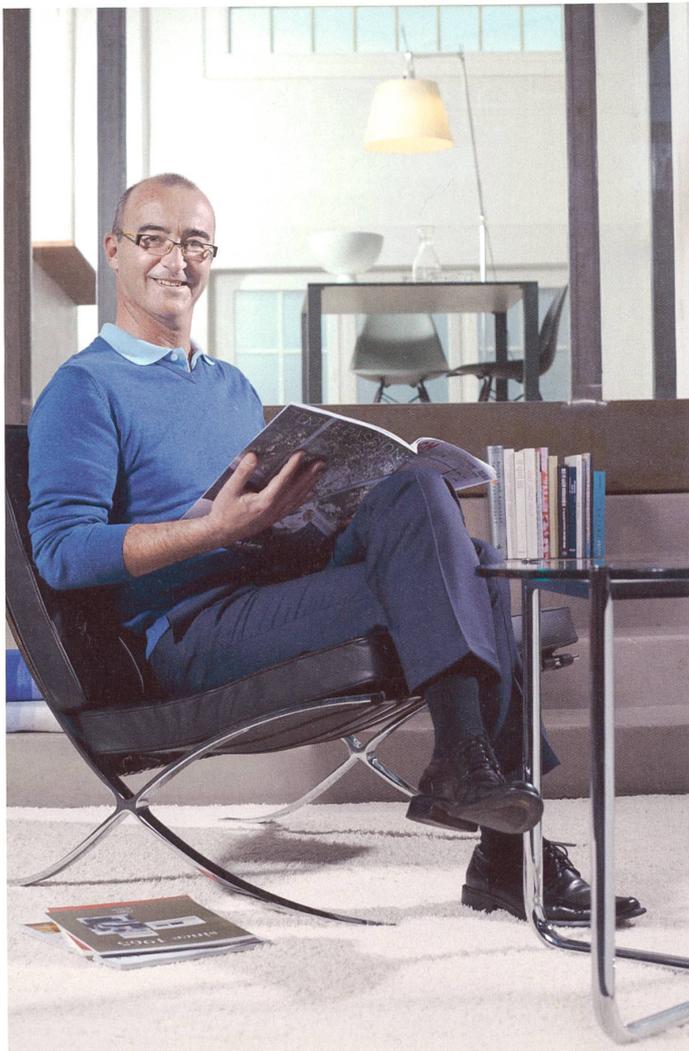
* Helios AIR1 – die neue Grösse energieeffizienter Kompaktlüftungsgeräte.

Wenn Sie Grosses planen, finden Sie jetzt bei Helios genau die richtige Lösung. Denn die neue Helios AIR1 Produktfamilie besteht aus 3 Geräteserien mit 22 Gerätetypen und bietet in einem Volumenstrombereich von 500 bis 15.000 m³/h mehr als 100 verschiedene Konfigurationen. Optimierte Lüftung mit Wärmerückgewinnung – energieeffizient und für alle Anwendungsbereiche.

www.HeliosAIR1.com



HELIOS
LUFTECHNIK



verantwortungsbewusst

«Zeit haben. Entspannen, geniessen.
Sich auf das freuen, was noch kommt.
Und sich sicher fühlen dank der langjährigen
Partnerschaft mit der Pensionskasse.
Das Verantwortungsbewusstsein der PTV
gibt mir ein gutes Gefühl.»

Daniele Della Briotta
HR, Ingenieurunternehmen



ptv
Pensionskasse der
Technischen Verbände
SIA STV BSA FSAI USIC
3000 Bern 14
T 031 380 79 60
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst

Ausstellungen



Den Meister zeigen

Louis Kahn und Venedig
bis 20. Januar 2019
Teatro dell'architettura dell'Università della
Svizzera italiana
Via Turconi 25, 6850 Mendrisio

Oft sind es Papier gebliebene Projekte, Architekturvisionen, gar einzelne Zeichnungen, die Architektinnen den Schlaf rauben. Louis Kahns nicht gebauter Palazzo dei Congressi (1969–72) für Venedig, den er mit dem Bauingenieur und Spannstahl-Pionier August Komendant entwickelt hat, ist ein solches Projekt. Dieses wird nun auf drei Etagen im neuen Ausstellungshaus (vgl. wbw 5–2018) präsentiert, das Mario Botta entworfen hat. Dabei

werden auch die Geschichten darum herum ausbreitet: die Beziehung Kahns zu Venedig, sein Austausch mit Carlo Scarpa oder dem Kunsthistoriker Giuseppe Mazzario sowie auch die unverwirklichten Venedig-Projekte anderer Meister wie Wright oder Corbusier. Zum Palazzo dei Congressi ist viel bisher nicht publiziertes Archivmaterial zu sehen: neben Modellen, Zeichnungen und Fotos auch eine Videoinstallation und Briefwechsel. Damit ist nicht allein Kahns Werk Ausstellungsthema, sondern ebenso die Anziehungskraft Venedigs und darüber hinaus auch eine Jugenderfahrung von Mario Botta. Er hatte im Büro von Louis Kahn am Venedig-Projekt mitgewirkt. — rz



Léon Stynen, architect

bis 20. Januar 2019
de Singel Internationale Kunstcampus
Jan Van Rijswijcklaan 155
2018 Antwerpen
www.vai.be

Zur Ausstellung erscheint ein Katalog. Stadtsparzierung zu den Bauten von Stynen werden organisiert, mit einer App kann ihnen nachgegangen werden. antwerpmuseumapp.com

Als Modernist hat er den Durchbruch geschafft und bis in die Nachkriegszeit einige bedeutende Bauten hinterlassen, nicht nur in Antwerpen, wo Léon Stynen (1899–1990) geboren wurde. Stynen wird heute nicht nur

von Flamen als Meister verehrt, wenngleich sein Hauptwerk in Amsterdam steht, sprichwörtlich in der Nachbarschaft. Man kann nach der Schau dem Hauptwerk von Stynen einen Besuch abstatten: das königliche Musikonservatorium (heute Teil des Campus' de Singel) mit seinen «Nierenform-Fenstern» steht gleich nebenan. Um sich flugs wieder in die kolossale Flut von Zeichnungen aus Stynens Archiv zu stürzen. Sein reiches Schaffen ist auf den Wänden des VAI ausgebreitet, ein Grund für eine Reise nach Antwerpen – am besten mit unserem Heft (wbw 3–2016) unter dem Arm. Wie bedeutend Stynen noch heute ist, das zeigt, wieviele Gebäude den Namen des Architekten tragen: neben dem Campus, auch das BP-Hochhaus in Antwerpen oder die Casinos in Antwerpen und Oostende. Doch nicht nur elegante öffentliche Bauten hat er entworfen, sondern auch Wohnhäuser und in den 1960er Jahren hat er sogar eine Schule in Brüssel realisiert, die mit einem Aussenschulzimmer ausgestattet ist. — rz